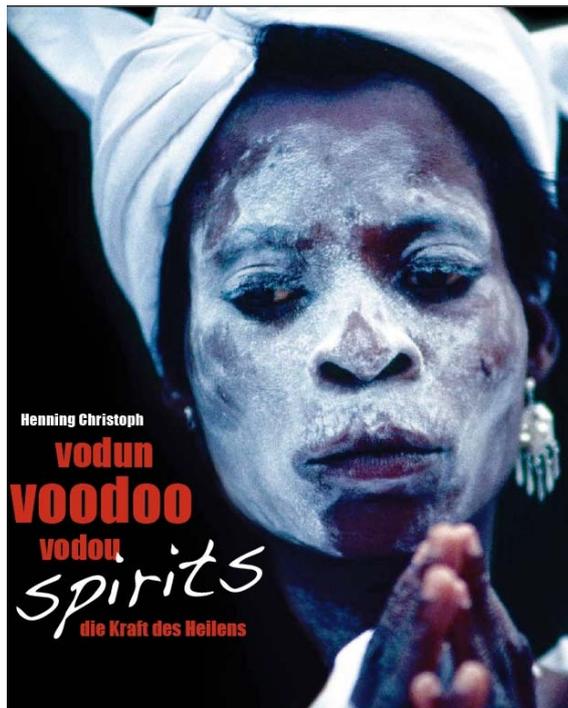


Alamode Film

präsentiert



VOODOO – DIE KRAFT DES HEILENS

Dokumentarfilm von Henning Christoph

Deutschland 2009/ 70 min./ OmU

Kinostart: 8. Juli 2010

Pressebetreuung:

Cinemaids

Kathrin Stammen & Cornelia Spiering

Kidlerstraße 4 81371 München

089 44 23 98 11/ 12

kstammen@cinemaids.de

cspiering@cinemaids.de

Verleih:

Alamode Filmdistribution

Dachauer Straße 233

80637 München

089 17 999 211

info@alamodefilm.de

INHALTSVERZEICHNIS

CREW	3
INHALTSANGABE	4
HENRY JOHN DREWAL ÜBER VERSCHIEDENE ASPEKTE DES VOODOO-KULTES (Auszug aus dem Buch zum Film)	5
INTERVIEW MIT REGISSEUR HENNING CHRISTOPH (Auszug aus dem Buch zum Film)	9



CREW

Produzent	Thomas Häberle, Shotgun Pictures GmbH
Co-Produzent	Peter Rommel, Shotgun Pictures GmbH
Buch und Regie	Henning Christoph
Kamera	Othmar Schmiderer
Schnitt	Daniel Pöhacker, Andy Fetscher
Ton	Georg Misch, Nils Kirchhoff

INHALT

VOODOO – DIE KRAFT DES HEILENS ist eine Reise nach Benin, in das Mutterland des Voodoo-Kultes, zu den Ursprüngen und verschiedenen Aspekten einer Religion, die Außenstehenden weitgehend verschlossen bleibt.

Bekannte Voodoo-Insignien wirken von außen oftmals bedrohlich: Verweste Ziegenköpfe mit gebleckten Zähnen, kleine Puppen aus dreckigen Stoffetzen, Hühnerfedern, Blut, sonderbare Amulette zum Schutz vor bösen Mächten.

Was hier Unverständnis, Ekel und Angst auslöst, ist in den Ländern, in denen Voodoo praktiziert wird, Religion und Medizin in einem. In stundenlangen Voodoo-Zeremonien wird verschiedenen Göttern gehuldigt, Menschen fallen in Trancezustände und es werden Blutopfer gebracht. Nicht Eingeweihten erscheinen diese Zeremonien chaotisch und ohne jede Struktur, die Rituale erschließen sich dem westlichen Zuschauer nicht auf Anhieb. Dabei geht es in erster Linie um Heilung. Energien, die durcheinander geraten sind, sollen so wieder in die richtige Ordnung gebracht werden.



Durch die hervorragenden Kontakte des Ethnologen und Fotografen Henning Christoph vor Ort, war es möglich, mit der Kamera Rituale zu begleiten, die zum Teil nie vorher gefilmt wurden. Die Arbeit mit einem sehr kleinen Team versetzte die Filmmacher in die Lage, dem Geschehen hautnah zu folgen. Das Ergebnis dieser Arbeit zeichnet sich durch größt-mögliche Authentizität aus. So können unterschiedlichste Aspekte des Voodoo (oder Vodun) beleuchtet

und erlebbar gemacht werden.

Henry John Drewal über verschiedene Aspekte des Voodoo-Kultes

Henry John Drewal ist Professor und Inhaber des Evjue-Bascom Lehrstuhls für Afrikanische Diaspora-Kunst Universität von Wisconsin-Madison

»Vodun ist der Glaube unserer Vorväter ... er kam von unseren Urgroßvätern und -müttern, er ist wie die Linien in unserer Hand« (Lied der Vodun-Anhänger)

Vodun ist ein Glaube, der uns viel lehren kann: über uns selbst; unsere Welt; unsere Beziehung zu anderen und unserer Umwelt; und über die Heiligkeit aller Dinge. Doch am meisten lehrt Vodun uns Demut –, dass es Dinge gibt, die wir niemals wissen, lernen oder völlig verstehen können –, dass manche Dinge immer Mysterien bleiben werden. In den Worten eines Vodun-Priesters in Sakete (zitiert von Henning



Christoph) kann man, selbst »wenn man sein ganzes Leben mit Vodun verbringt, nur soviel verstehen und wissen, wie ein Auge zwischen zweimal Blinzeln sieht.«

Vodun existiert in einem einheitlichen Kosmos, einem Universum, in dem sichtbare, greifbare weltliche Kräfte mit unsichtbaren, nicht greifbaren geistlichen Kräften interagieren. Vodun bekräftigt die Heiligkeit sowohl der materiellen als auch der immateriellen

Welt: dass alle Dinge (Personen, Pflanzen, Töne, Lieder, Gerüche, Worte, Taten, Geschmäcker usw.) spirituelle Kraft enthalten, die das Leben prägt.

Vodun vereint sowohl Kultur als auch Natur. Einige Vodun-Wesen werden als außergewöhnlich mythische Menschen betrachtet, die zu Gottheiten aufgestiegen und mit bestimmten Naturgewalten verbunden sind. Vodun-Anhänger betrachten die natürliche Welt als heilig, etwas, das sie benutzen können und gleichzeitig schützen, erhalten und erneuern. Die Vodun-Praxis ist wechselseitig und regenerativ, nicht destruktiv.

Fa/lfa

Fa/lfa-Beschwörer sind diejenigen, die in der Lage sind, weltliche und übersinnliche Kräfte zu offenbaren, die Einzelne und Gemeinschaften beeinflussen. Sie müssen Tausende und Abertausende von Versen an lfa-Weisheiten (odu lfa) auswendig lernen, die die Weisheit der Jahrhunderte repräsentieren. Der Beschwörer arbeitet mit sechzehn Palmkernen (ikin) oder Palmkernschalen (opele), um spezifische Verse herauszufinden, die von spezifischen kosmischen Kräften erzählen, die im Leben des Klienten wirken. Diese Verse erzählen von besonders herausfordernden Situationen verschiedener Protagonisten, wie sie dort hinein gerieten und wie sie überlebten und Erfolg hatten. Der Klient erzählt dem Beschwörer nichts von seinem Problem. Er oder sie müssen den Versen sorgfältig zuhören, entscheiden, wer sie in der Geschichte sind, die von lfa offenbarten Lektionen reflektieren und entsprechend des Rats des

Beschwörers Opfer darbringen. Vodun erfordert also persönliches Reflektieren, Verantwortlichkeit und eigenes Handeln.

Das Bemühen, die Auswirkungen von Personen mit negativen Absichten (schlecht als »Hexen« übersetzt, aze in der Sprache der Fon, aje bei den Yoruba) zu neutralisieren, wird in den Azeto-Riten zur Reinigung einer jungen Frau deutlich, die der »Hexerei« beschuldigt wird. Solche Riten sind weit verbreitet in Afrika, da die Gesellschaft große Epidemien, Gewalt, Völkermord, Umweltzerstörung und Korruption verstehen und bekämpfen möchte. Das Vorherrschen einer derartigen »Hexen«-Paranoia scheint die verzweifelte Suche nach Ursachen für die sozialen, ökonomischen, umweltbezogenen und geistlichen Übel zu sein, unter denen Afrika leidet.

Egungun

Egungun ist eine religiöse Tradition, die wahrscheinlich unter den Oyo-Yoruba entstand. Egungun-Masken ehren die Geister der Vorfahren. Nach dem Yoruba- und Fon-Glauben sind die Vorfahren weggegangen, aber nicht tot, und ihre Nachkommen können Sie anrufen und um Hilfe und Wegleitung bitten. Vorfahren werden mit kunstvollen Maskensembles geehrt und gepriesen, die die Erinnerung an die Herrlichkeit von Familienhelden und ihre Leistungen bewahren. Diese Geistesmanifestationen verstorbener Personen kommen in die Welt, um denen zu helfen, die mit weltlichen und übersinnlichen Kräften kämpfen. Ihre Pailletten, Perlen, Amulette und bunten Kleider leuchten in der Sonne, erhellen die Vergangenheit und segnen die Zukunft.

Die Fotografien und der Film zeigen sie, wie sie vom Igbale kommen – dem heiligen Hain in der Gesellschaft der Egungun –, der tief im grünen Wald liegt, der viele der Wirkmaterialien bereitstellt, die »Medizin der Götter und Vorfahren«. Der Name Egungun bezieht sich auf die »verborgenen Mächte«. Auf diese Weise erinnern sie uns an Bochio – die eingewickelten und gebundenen Objekte, die geistliche Mächte beinhalten und verbergen, um spezielle Ziele zu erreichen (siehe unten).

Religiöse Aufgeschlossenheit

Ifa und Egungun sind nur zwei Beispiele der Aufgeschlossenheit des Vodun. Es gibt viele: Eines kann während Rosalines Riten für Reinigung, Bevollmächtigung und Schutz beobachtet werden. Kaolin oder Kreide wird durch den Beschwörer auf sie mit einem muslimischen Schreibbrett geblasen, auch Walaa genannt. Ein weiteres tritt auf, als ein alter Mann »Jesus, Mawu und Allah Saliki« bittet, seinen Penis und seine sexuellen Fähigkeiten zu revitalisieren, seine Gebete zu erhören und seine Kräutermedizin zu aktivieren. Ein drittes wird in der Atingali Zeremonie gegen Zauberei erkennbar, die christliche, muslimische, Thron-, Orisa- und Vodun-Elemente bezüglich der Kleidung und ritueller Praktiken kombiniert. Sie führt zu ekstatischen Zuständen der Gläubigen, die von den Geistern besessen werden, um Personen und Gemeinschaften zu heilen.

Trance — der mächtigste Beweis der Körper-Geist-Praxis des Voodoo ist das, was wir »veränderte Bewusstseinszustände« oder Trance nennen – jene außergewöhnlichen Momente im Leben der Vodun-Eingeweihten, in denen ihre normalen menschlichen Fähigkeiten erweitert werden, so dass sie sicher Vodun-Geister verkörpern können. Sie sind menschliche Brücken zum Göttlichen. Es ist eine stärkende Medizin, die den Körper in ein Gefäß für das Göttliche verwandelt, etwas, das Menschen und Geister vereinigt.

Bochio

Die Herstellung eines Bochio, eines materiellen Objekts, das zur Aktivierung sowohl der materiellen als auch der immateriellen Kräfte für einen Zweck hergestellt wurde, ist ein weiteres Beispiel einer Akkumulation und Verschmelzung, die das Verbergen, Einwickeln und Binden von Kräften beinhaltet, manchmal auf einer geschnitzten Armatur, manchmal um einen Knochen oder Stein, Schädel oder eine andere Form. Verschiedene Sinne werden bei diesem Prozess eingesetzt. Der Hersteller wickelt und bindet, während sein Mund Beschwörungen, Lobpreisnamen, Gebete, Flüche und Segenssprüche (gesprochene »Worte der Macht«, Bogbe in Fon, Afose in Yoruba) ausspricht. Er spuckt Pfeffer und andere aktivierende Substanzen auf das Bochio.

Er beschwört die Namen von Substanzen (wie Blättern), ein Akt, der das Material »erweckt« oder aktiviert, so dass es seine Arbeit tut. Der getönte Name, der Sprachakt, IST das Eigentliche. Der Bochio-Macher bringt viele markante Dinge, Worte und Handlungen zusammen – alle tragen dazu bei, das Bochio zu ermächtigen und es von einem passiven Objekt in ein handelndes Subjekt zu verwandeln.



Vodun-Ethik

In einer Episode müssen zwei kleine Jungen wegen des Diebstahls einer Ziege Heviosso wieder gütig stimmen. Heviosso schützt den Besitz der Menschen und bestraft alle, die stehlen, lügen oder Verbrechen begehen. Vodun erhält soziale Normen aufrecht und verlangt ethisches und moralisches Verhalten. Die gesamte Gemeinschaft wohnt ihrem Bekenntnis und ihrer Reue bei, besonders alle Ältesten und Häuptlinge, die Statthalter der Moral sind. Die Vodunsi grüßen sie, läuten laut mit ihren Metallglocken, während alle sitzenden Ältesten die rituellen Glocken berühren, um zuzustimmen und Grüße und Segen zu erwidern. Die Jungen umkreisen den Heviosso-Altar auf ihren Knien und beten dann, der Priester nimmt ihre Hände und Arme und aktiviert sie, verkündet, dass sie diese für harte, ehrliche Arbeit verwenden werden. Diese Riten legen das Ziel fest, die körperliche Handlung verstärkt es.

Opfer

Viele der Geschichten in diesem Buch und Film zeichnen Opferhandlungen auf: das Opfern verschiedener Tiere. Für nichtafrikanische Augen, die es gewohnt sind, blutleere Hähnchen praktisch gefroren und in Plastik verpackt zu sehen, erscheinen diese Handlungen möglicherweise kaltblütig und gefühllos – doch sie sind genau das Gegenteil. In der Vodun-Praxis sind alles Leben und die ganze Schöpfung miteinander verbunden – was man sät, das wird man ernten. Das Leben eines Huhns zu nehmen gibt dem Bittsteller Leben. Die Vital-/Lebenskraft im Blut gibt der Person Kraft, und dann wird das Opfer unter den Feiernden geteilt, nicht

verschwendet. Das Prinzip des Gebens, um zu empfangen, ist in allen Religionen fundamental.

Die Lebenskraft in Blättern, Erde, Wasser und dem Blut eines Huhns aktiviert den Vodun zum Vorteil der Menschen.

Mami Wata

In der letzten Filmepisode wird Rosaline eine Nachfolgerin von Mami Wata, der Göttin der Meere und weltweiten Gewässer, Bringer von Wohlstand und Glück. Die Schönheit von Mami Wata ist legendär und ihre Nachfolger müssen versuchen, das sowohl in ihrer physischen, äußerlichen Erscheinung als auch in ihrem inneren, geistlichen Wesen nachzuempfinden. Wiederum, die Körper-Geist-Praxis steht im Zentrum des Vodun.

Vodun verlangt die ewige Suche nach Wissen, Weisheit und Verständnis. Wie uns ein Yoruba-Spruchwort oder »Wort der Weisheit« erinnert, ist es »mehr als sieben, was auf sechs folgt«. So soll die Reise weitergehen...

INTERVIEW MIT REGISSEUR HENNING CHRISTOPH

Henning Christoph, geboren 1944 in Grimma, studierte Ethnologie und Publizistik in Washington, D. C. Seit 1969 arbeitet er als Fotojournalist für alle renommierten internationalen Magazine. Sechs seiner Reportagen wurden mit World-Press-Preisen ausgezeichnet. Christoph ist Inhaber und Geschäftsführer der Essener Bildagentur »Das Fotoarchiv«, deren Afrikabildfundus der größte im Internet ist. Er ist zudem Gründer und Direktor des Soul-of-Africa-Museums in Essen, dessen erlesene Sammlung afrikanischer Kultgegenstände u. a. Europas bedeutendsten Mami-Wata-Altar enthält. Christoph hat unzählige Reisen in alle Welt unternommen; allein auf dem afrikanischen Kontinent hat er mehr als die Hälfte aller Länder ausgiebig bereist. Von einem afrikanischen Voodoo-Priester wurde ihm der Titel „Chronist des Voodoo“ verliehen.

Unser großes Thema ist Vodun oder »Vodu« oder »Voodoo«, wie es in Deutschland auch genannt wird. Lassen Sie uns zunächst über die Bedeutung des Begriffs sprechen – ist es richtig, dass Vodun »Gott« bedeutet?

Gott oder Geist, ja.

Aber es gibt ja viele »Voduns« – und viele dieser Götter haben mit den Naturgewalten zu tun. Obendrein weiß man von zahlreichen verschiedenen Kulturen. Vodun ist doch sehr komplex. Wie sehen Sie die Götterwelt des Vodun?

Ja. Das Pantheon ist allerdings riesig. Man ist sich zwar einig über die Hauptgötter, die Schöpfergottheit »Mawu-Lisa«, die Himmelsgottheit »Heviosso«, die Erdgottheiten wie »Sakpate« und »Legba«, die Wassergottheiten – aber regional werden neben diesen Hauptgöttern auch viele kleinere Gottheiten verehrt, die man anderswo wiederum nicht kennt. Der Fundus ist unerschöpflich und ständig in Bewegung. Mami Wata ist sehr populär, aber gemessen an den klassischen, alten Göttern eine noch junge Erscheinung. Und dann gibt es neben den Vodunkulturen natürlich noch unzählige andere Religionsgemeinschaften, Sekten und Kirchen.

Wie sind Sie eigentlich dazu gekommen, sich auf dieses Thema einzulassen, was hat Sie so fasziniert?

Der Einstieg kam, als ich damals für »Geo« gearbeitet habe. Das war Anfang der Achtzigerjahre. »Geo« wollte etwas über Benin machen, das damals noch eine marxistische Diktatur war. Man konnte sich nicht frei bewegen, weil überall Polizei und Militär unterwegs waren. Das Einzige, was deshalb recht sicher schien, war eine Reportage über die »Tofinu«, die so genannten »Wassermenschen«, die völlig abgeschnitten auf kleinen Inseln im Lac Nokoué nahe Cotonou von Fischfarmen lebten.



Sicher war das deshalb, weil die ganze Gegend ein einziges malariaverseuchtes Sumpfgebiet war und die Militärs sich dort nie aufhielten, man also unbehelligt in Ruhe arbeiten konnte. Dort traf ich einen alten französischen Missionar, dessen Mitbrüder alle gestorben waren. Einen der letzten weißen Missionare in Benin. Das war der einzige Kontakt, den es dahin gab, die einzige Station. Bei ihm kam ich unter.

Er hatte eine kleine katholische Gemeinde, lebte aber in ständiger, schrecklicher Furcht. Er war Alkoholiker, trank fast ununterbrochen und rauchte Kette. Eines Abends saß ich mit diesem Priester auf seiner Veranda, wir tranken Whiskey und plötzlich hörte ich Trommeln, wie ich sie zuvor noch nie gehört hatte. Ich fragte ihn, was das sei, und er antwortete nicht. Ich wiederholte die Frage, und erst beim dritten Mal sah er mich mit roten Augen an und sagte: »Der Teufel.«

Was haben Sie daraufhin unternommen?

Nun, ich hatte meinen Bootsmann in der Nähe und sagte ihm, dass ich hinfahren wollte. Er hatte zuerst ein bisschen Angst, erklärte sich dann aber bereit. Wir kamen zu einer kleinen Insel. Dort sah ich Männer in Baströcken, die wild tanzten. Sie hatten Messer und schnitten sich in schneller Folge Wunden in den Körper. Manche schlugen sich Flaschen über die Köpfe. Sie waren blutüberströmt. Ich fragte meinen Bootsmann, was das sei, und er sagte nur: »Kokou, Kokou.« »Was ist ‚Kokou‘?«, fragte ich, und er sagte: »Vodun.«

Können Sie erläutern, was man unter Kokou versteht?

Kokou ist ein Kriegergott. In den Zeremonien tut man sich Gewalt an, um zu zeigen, dass man stärker ist als die Hexen. Damals konnte ich nur eine kurze Zeit dableiben und einige wenige Bilder machen, dann wurde es zu wild. Ich kam zurück und erzählte dem Priester, dass ich da gewesen war. Ich fragte ihn nach Kokou, und er bekreuzigte sich nur dreimal und fing an, ein Gebet zu sprechen. Er hatte wahnsinnige Angst.

War dies das erste Mal, dass Sie mit diesen Kulturen, mit Vodun in Berührung kamen?

Richtig. Gut, ich kannte es aus Haiti, auch in Brasilien und Kuba war ich vorher gewesen. Aber der erste Kontakt zu afrikanischem Vodun kam dort zustande. Nun war die Reportage irgendwann fertig und der Priester konnte mir nicht mehr erzählen, aber ich schwor mir, zurückzukehren.

Ich war überall in Afrika gewesen, aber nichts hatte mich bis dahin so fasziniert. Ich hatte dergleichen noch nie gesehen – was da an Energie ausströmte! Und dann, nach der Veröffentlichung in »Geo«, kam die UNESCO zu mir – das war nach dem Fall des Kommunismus, 1990 –, und sie fragten mich, ob ich nicht etwas über Benin machen wolle. Sie wollten es unterstützen. Da habe ich ihnen gesagt, das Einzige, was man in Benin machen könne, ist Vodun. So haben sie die zweijährige Recherche und das aus ihr resultierende Buch unterstützt und bezahlt.

Nun ist bei Vodun ja nichts Zufall. Als ich in Benin ankam, dachte ich, ich würde genau dort anfangen, wo ich aufgehört habe. Jetzt stand da aber in der Flughafenhalle ein junger Mann, der mich in Englisch ansprach, ob ich nicht einen Führer bräuchte. Das war Paul.

Ich sagte ihm, wenn er mich zu Vodunzeremonien bringen könne, dann hätte er einen Job. Er lächelte nur und sagte: »Kein Problem.« Ich checkte dann in einem abenteuerlichen Hotel ein, dem »Hôtel de la Plage«. Das war ein ziemlich heruntergekommener Laden, kaputte Typen aus der Kolonialzeit, blaues Licht auf der Veranda, überall Nutten – und ich dachte nur: »Worauf hast du dich hier eingelassen?« Am nächsten Morgen holte mich Paul ab und fuhr mit mir in ein Dorf. Es war das Dorf von Sossa Guédéhoungué, der an diesem Tag ein großes Fest zu Ehren des Kriegergottes »Gligbangbé« feierte. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass Sossa einer der einflussreichsten und mächtigsten Priester des Landes war. Dieser direkte Kontakt kam nur dadurch zustande, dass Paul, der selber als Priester gearbeitet und seine Ausbildung von Sossa erhalten hatte, mit ihm verwandt war. Paul ist sein Neffe.

Das klingt abenteuerlich. Können Sie uns mehr zu dem Fest erzählen? Wie hieß es?

Gligbangbé, ja. Es heißt auch »Bulletproof Vodun«. An diesem Tag wurden drei Bullen von Sossa geopfert – als Schutz für ihn selbst. Er sagte immer: »Ihr könnt auf mich schießen, die Kugeln prallen einfach ab.« Paul stellte uns vor. Er erklärte Sossa, dass ich großes Interesse an Vodun hätte, und fragte, ob ich bleiben und Bilder machen könne. Sossa guckte mich daraufhin lange und prüfend an und nickte schließlich. Anschließend erklärte mir Paul, dass mich ein Diener Sossas zu Beginn der Zeremonie auffordern würde, meine Pistole zu nehmen – natürlich besaß ich keine – und auf Sossa Guédéhoungué zu schießen. Dieser würde mir zeigen, dass er unverwundbar wäre. Da du natürlich keine Pistole und kein Gewehr hast, sagst du: »Oh großer Sossa – wenn ich eine Pistole oder ein Gewehr auf dich richten würde, würde der Lauf schmelzen.« Das habe ich gesagt und daraufhin klatschten alle und tanzten und begrüßten mich sehr herzlich. Ich war willkommen. So kam es, dass ich an der ganzen Zeremonie teilnehmen konnte. Die Stiere wurden geschächtet, das Blut wurde an die Fetische verteilt. Ich habe davon und von Sossa eine schöne Fotostrecke gemacht. Nach der Zeremonie fragte Sossa: »Was hast du für mich?« Dazu muss man wissen, dass es üblich ist, dass man, wenn man an einer Zeremonie teilnimmt, dem Gastgeber ein Geschenk überreichen lässt. Ich fragte Paul, der mir eine Summe nannte, die ich dann weiterreichte. Und Sossa verteilte sie an eine Gruppe Schüler.

Wieviel haben Sie ihm gegeben?

Das waren 60.000 CFA, ungefähr 100 Euro bzw. 200 Mark damals. Er nahm das Geld, nur um zu zeigen, dass Geld für ihn überhaupt keine Rolle spielt. Er hat Kinder gerufen und die Scheine an sie verteilt. Dann sah er mich noch einmal lange an, rief seine älteste Tochter zu sich und bat mich in sein Haus. Dort saßen wir, tranken etwas zusammen und er fragte, was ich denn überhaupt möchte. Ich antwortete ihm, dass ich alles über Vodun lernen wolle, was er lehren könne. Er schwieg für einen Augenblick und sagte dann: »Du gefällt mir. Wir können uns oft treffen.« So kam es, dass ich viel Zeit mit Sossa Guédéhoungué verbrachte und er mir sehr schöne Erklärungen zu dem riesigen Pantheon der Vodungottheiten gab.

Sossa muss ja ein beeindruckender Mann gewesen sein? Welche Stellung hatte er als Priester?

Man kann sagen, Sossa Guédéhoungué war der Papst des Vodun. Die Priester sind in einer Gesellschaft (Société) organisiert, und er war der Präsident.

Hat Sossa einen Beruf ausgeübt?

Sossa war ein großer Heiler und Magier. Er war Analphabet, aber unbeschreiblich erfolgreich gerade in der Heilung.

Also war er so etwas wie ein Arzt?

Wenn du so willst. Aber auch Magier. Schon in jungen Jahren war er sehr erfolgreich in der Behandlung von Kranken, was irgendwann im ganzen Land und quer durch alle Schichten bis hin zur Regierung bekannt war. Für die Politiker hat er viel gemacht. Da kamen sogar aus dem Ausland Anfragen, insbesondere aus Gabun. Später wurde Sossa auch Berater für andere Staatschefs in Westafrika. Auch für die Fußballclubs in Frankreich spielte er eine bedeutende Rolle. Vor großen Spielen hatte man Sossa immer eingeflogen und Sossa hat dann seine Magie...

Man liest ja immer wieder mal, dass sogar Fußballer aus Afrika auf die Kraft des Vodun setzen. Hat nicht mal jemand Fetische bei einer Fußball-Weltmeisterschaft hinter einem Tor platziert?

Das war Sossa, ja.

Hat der Kontakt zu Sossa bei Ihren Recherchen helfen können?

Natürlich. Sossa hat uns sozusagen einen Freibrief gegeben. Wir hatten ein Foto von ihm, das wir von innen auf die Windschutzscheibe unseres Wagens geklebt haben.

Damit sind Sie doch bestimmt überall durchgekommen, oder?

Ja. Wir arbeiteten unter seinem Schutz. Gut, es gab auf der Recherchetour, die ja durchs ganze Land führte, auch viele Priester, die nicht in seinen Hoheitsbereich fielen und skeptisch waren. Paul hat das auf seine charmante Art aber immer gut gelöst.

Wie lange dauerten die Recherchen in Benin?

Insgesamt ging die Arbeit über fast drei Jahre. Im Schnitt pendelte ich damals etwa alle acht Wochen zwischen Deutschland und Benin hin und her. Als das Buch dann erschien, fiel es glücklicherweise genau mit dem Jahr zusammen, in dem Vodun als die offizielle Religion von Benin anerkannt wurde.

Welche Stellung hatte Vodun früher – war es verboten?

Nicht verboten, eher geduldet. In der Diktatur wurde die Religion sehr unterdrückt, aber im Verborgenen blühte sie immer. Als Vodun offiziell anerkannt wurde, erklärte man den 10. Januar zum Nationalfeiertag.

Viele Rituale sind für uns Europäer ja schwer zu glauben. Erzählen Sie uns doch bitte die Geschichte von einer kranken Frau, die lebendig begraben und schließlich geheilt wurde?

Das war eine junge Frau, 19 Jahre alt, abgemagert bis auf das Skelett, mit hohem Fieber. Der Vater war gläubiger Katholik, er machte die ganzen Schuluniformen fürs Land, für Beniner Verhältnisse ein reicher Mann. Er wollte mit Vodun nichts zu tun haben, aber die Mutter sah, dass die Tochter ihr wegstirbt. Im Krankenhaus hatten sie alle Tests gemacht, Malaria, Aids und so weiter, aber nichts gefunden – die Ergebnisse waren alle negativ. Die Mutter brachte das Mädchen dann zu Sossa Guédéhoungué und der warf das Orakel. Das Zeichen war »Todeswunsch«. Das Mädchen wollte sterben. Es hatte eine Liebesgeschichte gegeben, der Freund war weggegangen und sie hat ihr Leben daraufhin aufgegeben. Sossa hat sich ihrer angenommen und sie behandelt. Zuerst wurde sie in eine Trance getrommelt und dann in eine Pflanze eingewickelt. Ich weiß bis heute noch nicht, welche das war.

Wie muss man sich das vorstellen – hat man die ganzen Blätter und Wurzeln verwendet?

Ja, ein ganzer Berg davon. Darin hat man sie eingewickelt, auf ein weißes Laken gebettet, das Laken zugenäht und sie dann in ein ganz gewöhnliches offenes Grab gelegt und es zugeschaufelt. Ich dachte, ich bin Zeuge von etwas Grässlichem. Ich wusste nicht, was ich tun sollte – ich konnte nichts machen. Und der alte Priester setzte sich derweil in einen Liegestuhl und schlief ein.

Ich habe auf die Uhr geguckt, die erste Stunde verging, die zweite Stunde verging – und auf die Minute genau nach der dritten Stunde wachte er auf und gab ein Zeichen. Das Grab sollte geöffnet werden. Die Helfer öffneten also das Grab...

Wissen Sie noch, wie tief es war?

Etwa eineinhalb Meter. Ein normales Grab. Sie buddeln es also auf, nehmen das Leintuch mit dem Mädchen heraus und legen es hin. Ich war sicher, sie ist tot. Es bewegte sich nichts. Sie schnitten das Leintuch auf, nahmen die Pflanzen weg – und das Mädchen setzte sich auf, immer noch in Trance, und die ersten Worte waren: »Ich habe den Tod gesehen. Ich will leben.« Man hat sie dann aus der Trance herausgenommen und sie erinnerte sich an nichts.

Können Sie erklären, was mit der Formulierung »aus der Trance herausnehmen« gemeint ist?

Man besprüht ihnen meistens den Rücken oder das Gesicht mit Wasser, Schnaps oder Parfüm. Dann kommen sie aus der Trance heraus. Nun ist die Sache die: Wir brauchen ja immer eine Erklärung für alles. Dazu muss ich sagen, dass ich damit vor langem aufgehört habe. Als Journalist und als Ethnologe muss man immer eine Erklärung haben. Aber bei solchen Sachen, die du nicht erklären kannst, musst du zu einem Punkt kommen, an dem du einfach sagst: Ich akzeptiere es. Und zu diesem Punkt kam ich. Ich akzeptiere und ich bin privilegiert, dass ich es dokumentieren darf.